

25 Jahre Partnerschaft mit Weida – GHK-Jubiläumsfahrt

Von Leo F. Postl

Die Fahrt führte vom Haus der Vereine, wo die Teilnehmer persönlich vom GHK-Vorsitzenden Herbert Hunkel verabschiedet wurden, direkt gen Weida. Das Jubiläum selbst wurde bereits mit einem großen „Freundschaftsabend“, an dem auch die anderen Partnerstädte teilnahmen, in der Hugenottenhalle gefeiert. Zu dem kleinen Städtchen Weida gibt es jedoch noch eine ganz besondere persönliche Freundschaftsbeziehung, stammt doch von dort die Frau des Neu-Isenburger Bürgermeisters – Bärbel Hunkel. Aber auch die derzeitige Leiterin des Hauptamtes in der thüringischen Partnerstadt Weida, Bettina Gunkel, erlernte das Verwaltungshandwerk in Neu-Isenburg, just beim damaligen Leiter des Hauptamtes, Herbert Hunkel.

Buchstäblich durch die „Lederhose“, ein Ort vor Weida heißt wirklich so, erreicht man das rund 8.500 Einwohner zählende Städtchen Weida, das von der Osterburg überragt wird. Sie liegt auf einem Hügel inmitten der Stadt. Im sonnigen Innenhof wurden die Isenburger freudig von Bürgermeister Werner Beyer und Bettina Gunkel begrüßt. „Das ist aber schön, dass wieder mal Isenburger – und gleich so viele – zu uns kommen“, hieß das Stadtobhaupt die Gäste aus der Hugenottenstadt will-



kommen. Als „Burgherr“ bot das Weidsche Stadtobhaupt eine Besichtigung der historischen Anlage an, die mit dem Zweikranz-Turm eine Besonderheit bietet.

Wer die vielen Stufen in dem immer enger werdenden Wendelgang auf den zweiten Kranz geschafft hatte, wurde mit einem ganz

besonderen Panorama über die Stadt und die dahinter liegende Landschaft belohnt. In der Stube des Turmwächters, der alle Stunde die Glocke schlagen musste, steht heute noch der Bollerofen, der in kalten Winternächten für Wärme sorgte. Wer nur die erste große Treppe zum Turmaufgang schaffte, der erreichte nicht nur das schöne Trauzimmer, sondern auch eine sehenswerte Ausstellung. Hier gibt es nicht nur Wissenswertes über die Historie der Osterburg als auch die Stadt Weida sondern auch über zeitmess- und astronomische Gerätschaften. Erst kürzlich erhielt die Initiative „Wissens-Schloss“ Osterburg der Stadt Weida eine Spende über 30.000 Euro von der Wilhelm und Else Heraeus-Stiftung in Hanau. Mit dem Geld sollen „Experimente“ finanziert werden, mit denen man insbesondere junge Besucher für Naturwissenschaften aber auch für den Besuch der Osterburg begeistern will.

Ganz gleich wie viele Treppenstufen nun jeder Einzelne bewältigt hatte, die angerichtete Vesper aus der „Küche“ des Bürgermeisters Werner Beyer im Gewölbe der Burg munde te allen bestens. Hauptamtsleiterin Bettina Gunkel stand für Fragen zur Stadtentwicklung, die ähnlich wie in den meisten Städten der Neuen Länder, besser sein könnte, zur Verfügung. Dies zeigte sich dann auch deutlich bei einem kurzen Stadtrundgang. Neben aufwendig sanierten Vorzeigeobjekten gibt es auch große Industriebrachen, die jetzt leer stehen und zusehends verfallen. Ganz stolz verweist Bettina Gunkel jedoch auf die recht neue „Brücke der Freundschaft“ über die Weida, an deren Brückenköpfe die Wappen der Partnerstädte angebracht sind. Im Bau befindet sich auch die Hauptbrücke für den Fahrzeugverkehr über die Weida – mitten in der Stadt. Weit über die Grenzen der Stadt Weida hinaus, ja gar bis nach Neu-Isenburg bekannt, ist der Kuchenmarkt im September. Hier gibt es eine richtige „Stadtmeisterschaft“ um die sich viele Kuchenbäckerinnen mit ihren Backerzeugnissen bewerben.

Die GHK-Studienfahrt führte am Ende der Reise zu einer anderen engen Verbindungsstätte zu einem Neu-Isenburger. In dem Ort Morgenröthe-Rautenkranz wurde zu Ehren von Siegmund Jähn, der vom 26. August 1978 bis zum 3. September 1978 am UdSSR/DDR-Raumflugprogramm

teilnahm, ein Weltraummuseum errichtet. Dort kommt aber auch der Neu-Isenburger Astronaut Thomas Reiter zu seiner Ehre. Reiter spielt im gezeigten Film über die Raum-



fahrt eine Hauptrolle und es gibt eine entsprechende Dokumentation über sein Leben im Raumfahrtmuseum. Und er kommt oft gar persönlich zu den jährlich stattfindenden „Raumfahrttagen“, wie die Museumsleitung bestätigte. Mit „Düsenantrieb“ ging es dann von dort wieder gen Neu-Isenburg zurück, wo die Teilnehmer kurz nach 22 Uhr von Herbert Hunkel empfangen wurden.

Infos

Weida wurde 1122 erstmals urkundlich erwähnt und war über 200 Jahre lang Residenz der Vögte und wurde so zur Hauptstadt des Vogtlandes. Zahlreiche historische Sehenswürdigkeiten zeugen von der früheren reichen Stadt der Gerber, Töpfer, Zeug- und Schuhmacher, sowie Weber und Tuchfärber. Das Wappen: eine schwarz gefugte rote Stadtmauer mit offenem Rundbogentor und zwei gezinnten Mauerflankentürmen mit blauen Spitzdächern, zwischen ihnen entspringt ein symmetrisch grüner Weidenzweig mit fünfzehn Blättern – dies alles auf goldenem Grund. Heute versucht Weida den Wandel zu einem modernen Städtchen mit Handel, Gewerbe, sowie Handwerk und Dienstleistungen im mittelständischen Bereich.



Wie Neu-Isenburg zur Partnerstadt Weida kam. Bürgermeister Herbert Hunkel erinnert sich.

In der Zeit als der „Eiserne Vorhang“ fiel, war die Stadt Neu-Isenburg auf der Suche nach einer Partnerstadt in der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik. Zu dieser Zeit war Dr. Paul Büchel Stadtoberhaupt in Neu-Isenburg und Herbert Hunkel Leiter des Hauptamtes.



„Wir hatten eine Parlamentarische Arbeitsgruppe Partnerstädte gegründet und suchten im Osten vorwiegend eine Stadt, die ebenfalls auf Wurzeln einer Hugenottengründung fußt“, so Hunkel. Ins Auge gefasst hatte man aus Isenburger Sicht die Stadt Burg im Jerichower Land bei Magdeburg, diese zählte damals rund 25.000 Einwohner. Über den in Zeppelinheim ansässigen Genossenschaftsverband hatte man zudem Kontakt mit der Stadt Delitzsch in Sachsen mit rund 30.000 Einwohnern aufgenommen. In Burg lagen schon acht Bewerbungen vor, darunter die Stadt Mönchengladbach, das haben wir gleich abgeschrieben“, so Herbert Hunkel.

Eine Isenburger Delegation fuhr dann nach Delitzsch, wurde freundlich aufgenommen und man versprach einen Gegenbesuch.

Der Kreis Offenbach pflegte inzwischen freundschaftliche Beziehungen zum Kreis Greiz in Thüringen und als eine Delegation von Sportamtsleitern den Neu-Isenburger Sportpark besuchte, fragte Herbert Hunkel nach der größten Stadt im Kreis: das war Weida. „Wir haben dann gleich am Abend ein Gespräch mit der Stadtverwaltung in Weida angemeldet und am nächsten Tag hat die Verbindung geklappt und ich konnte mit dem Hauptamtsleiter Fischer telefonieren“, erinnert sich Hunkel. Die katholische Kirchengemeinde in Weida hatte zwar schon ein Verbindung nach Calw aufgenommen, dennoch war man an einer Partnerschaft mit Neu-Isenburg interessiert, ergaben die Sondierungen. Das war 1989.

Im Februar 1990 fuhr dann eine Neu-Isenburger Delegation mit dem Ersten Stadtrat Berthold Depper an der Spitze nach Weida und wurde von Bürgermeisterin Cornelia Dreblow begrüßt. „Es war eine offene und sehr herzliche Atmosphäre, das hat uns beeindruckt“,

beschreibt Hunkel seine Erinnerungen. Nach dem Gegenbesuch einer Delegation aus Weida wurde nach den Gesprächen in der Bansamühle die Absicht einer Städtepartnerschaft konkretisiert. Für ein Freundschaftsfest in Weida wurde aus Neu-Isenburg ein Festzelt gebracht, Werner Bremser hatte Ernst Fischer und Fußballweltmeister Horst Eckel als Promis aus Neu-Isenburg mitgebracht. „Die Druckerei Peter Wüst hatte gar schon entsprechende Freundschafts-Postkarten zwischen Weida und der Hugenottenstadt gedruckt, das hat alle begeistert“, so Herbert Hunkel.

Im Rahmen der Vereinbarung zur Hilfe beim Aufbau einer Verwaltung nach westlich-demokratischem Vorbild kamen zwei Mitarbeiterinnen aus dem Rathaus in Weida nach Neu-Isenburg: Dies waren Bettina Gunkel, sie ist heute Leiterin des Hauptamtes in Weida, sowie Cornelia Marburger – die blieb in Neu-Isenburg und ist derzeit stellvertretende Leiterin des Ordnungsamtes. Am 20. Oktober 1990 wurde dann feierlich die Verschwisterungsurkunde unterzeichnet und beide Städte sind froh, den anderen Partner gefunden zu haben.

Wie war das damals vor der Wende in der Deutschen Demokratischen Republik? Bärbel Hunkel erinnert sich.

Wir versetzen uns zurück in das Jahr 1988: In Leipzig gab es erste Demonstrationen, bald folgten andere Städte nach. „Bei uns in Weida wurden diese Demonstrationen auch wahrgenommen und einige sind sogar nach Leipzig gefahren, um selbst teilzunehmen“, erinnert sich Bärbel Hunkel. Damals lebte Bärbel Seifert in Weida



und arbeitete als MTA in der dortigen Poliklinik. „Ich habe meine Arbeit gemacht, mich um meine Kinder gekümmert und kaum für Politik interessiert“, erzählt Bärbel Hunkel – heute die Frau des Neu-Isenburger Bürgermeisters Herbert Hunkel. Wenn jedoch ihre Kolleginnen zu den Demonstrationen bis nach Gera fuhren, konnte sie es kaum erwarten, bis diese zurückkamen und davon berichteten. „Ich bin damals ziemlich aufgeregt nach Hause gefahren, habe den Fernseher angemacht und zu verfolgen versucht, was da passiert“, beschreibt Bärbel Hunkel die damals „knisternde“ Situation.

Bis dahin hatte sie mit dem System der DDR gelebt und sich gut arrangiert. „Es gab im Prinzip alles, was man zum Leben brauchte. Klar, man hatte auch mal Pech, wenn man in den Konsum-Laden kam und es gab beispielsweise keine Gurken“, schildert sie den Alltag.

Aber es gab ja noch den Weg der besonderen Beziehungen, um dennoch an angeblich nicht vorhandene Waren zu gelangen: die Bück-Dich-Waren. „Wenn man gemahlene Kaffee haben wollte, war der so gut wie nie verfügbar – aber bei besonderen Kunden hat sich die Verkäuferin dann gebückt und aus der untersten Schublade doch noch den Kaffee hervorgezaubert. Naja, dafür ist sie halt beim Termin in der Klinik bevorzugt worden“, beschreibt Bärbel Hunkel das Funktionieren des Gebens und Nehmens. Das war so, das wusste jeder und niemand hat schlecht darüber geredet.

„Ich besaß kein Auto um großartig irgendwo hin zu fahren, hatte aber auch keinen Neid, weil ich dies oder jenes nicht hatte“, gibt die damalige Bärbel Seifert offen zu. Wenn sie jedoch ein Paket zu Weihnachten aus dem Westen bekam und beim Öffnen strömte ihr der Duft von „gutem Kaffee“ entgegen, dann verspürte sie so etwas wie Freiheit und Luxus.

Als die Kunde in Weida die Runde machte, dass man über die Tschechoslowakei nach Ungarn reisen und von dort in den Westen gelange könnte, machten sich viele Bürger auf den nicht ungefährlichen Weg. „Man musste ja, um die DDR verlassen zu können, bei der örtlichen Polizei einen Ausreisepass beantragen – und da wurden alle schon mal hellhörig“, so Hunkel. Obwohl fast jeder am Abend im verbotenen Westfernsehen die politischen Ereignisse verfolgte, redete nie-

mand mit Freunden oder gar Fremden darüber. „Man wusste ja nicht, wer ein Informant ist und wer nicht – man konnte wirklich niemandem trauen und das war das eigentlich Bedrückende und Verwerfliche in der DDR“.

Über das Telefon in der Klinik hatte sie die Möglichkeit auch in den Westen zu telefonieren. „Doch da hörte man immer so ein Knacken und man beschränkte sich auf das Nötigste“, betont die damalige Weidaer Bürgerin. Wenn man brav all das, was der Staat vorgab auch mitmachte, von der Parade am 1. Mai über jene am 7. Oktober, konnte man recht unbehelligt leben. „Ich hatte ja gar keine andere Chance als dies alles mit zu machen, denn ich war auf meine Arbeitsstelle angewiesen“, beschreibt Bärbel Hunkel mögliche Folgen. Bei folgsamer Teilnahme gab es dann aber auch zu Weihnachten das entsprechende Sondergeld.

Als sich dann plötzlich die Grenzen öffneten war ihre erste Fahrt zu ihrer Tochter nach Nürnberg; diese hatte sich ein Jahr vorher in den Westen abgesetzt. „Vom Begrüßungsgeld, das ich eigentlich gar nicht haben wollte, habe ich mir dann einen lang gehegten Wunsch erfüllt: ich habe mir neue Gardinen gekauft“, gibt Bärbel Hunkel offen zu. Aber auch heute kauft sie hin und wieder gerne noch Sachen, die es damals nur in der DDR gab. „Jetzt kann ich es mir auch leisten“, scherzt Bärbel Hunkel.